



Editorial

Subjectivities in crisis

I. Dzudzek¹ and A. Strüver²

¹Institut für Humangeographie, Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Germany

²Institut für Geographie, Universität Hamburg, Hamburg, Germany

Correspondence to: I. Dzudzek (dzudzek@em.uni-frankfurt.de) and
A. Strüver (struever@geowiss.uni-hamburg.de)

Received: 27 May 2013 – Accepted: 12 June 2013 – Published: 7 October 2013

1 Das Subjekt in der gegenwärtigen Krise und die gegenwärtige Krise des Subjekts

Die aktuelle globale Wirtschaftskrise ist nicht nur eine Krise der Wirtschaft und des Staates, sondern auch eine der Gesellschaft und ihrer verkörperten Subjekte. Sie wäre in diesem Ausmaß nicht denkbar gewesen, wenn nicht zuvor eine so breite hegemoniale Zustimmung zu einem spezifischen Prozess geherrscht hätte. Dieser, aus der Logik der Wirtschaft kommend, hat sich immer mehr in einst verwertungsfreie Bereiche des gesellschaftlichen Lebens eingeehgt, die Logik des Marktes übernommen und Zustimmung zu ihm organisiert. Die Rede ist von dem Prozess der Neoliberalisierung. Er macht selbst vor dem Subjekt nicht halt, d.h. Neoliberalisierungsprozesse werden erst im Zuge ihrer performativen Inkorporierung durch Subjekte wahrhaftig; sie bedürfen der Komplizenschaft durch Subjekte und führen gleichzeitig zu Rekonstitution von Subjektivität.

1.1 Von der Krise des Arbeitssubjekts im Unternehmen...

Die fortschreitende Neoliberalisierung hat in den vergangenen 30 Jahren beispielsweise zu einer tiefgreifenden Veränderung des Arbeitssubjekts geführt. Neue Möglichkeiten der Selbstbestimmung und -verwirklichung gehen mit dem Verlust von Sicherheiten einher: Daueraufgaben werden zu Projekten, Festanstellungen von Zeitverträgen abgelöst, die Verantwortung für die eigene Vorsorge dem Einzelnen übertragen. Die zunehmende Flexibilisierung führt aber nicht nur zur Auflösung dessen, was als „Normalarbeitssubjekt“ verstanden wurde. Mit dem „Arbeitskraftunternehmer“ (Voß und Pongratz, 1998) und dem „Unternehmer seiner Selbst“

(Bröckling, 2007) haben zwei Subjektivierungsweisen Eingang in die Diskussion gefunden, die nicht nur die veränderte Subjektconstitution in der Arbeitswelt thematisieren, sondern die Ausweitung unternehmerischer Subjektivierungsweisen in andere Lebensbereiche sichtbar werden lassen. Für den die Unternehmer_in wird die Trennung zwischen Arbeit und Freizeit zunehmend fragwürdig, weil er_sie auch in der Freizeit seine Netzwerke pflegen muss, was zu einer zunehmenden Marktförmigkeit sozialer Beziehungen, der Verbetrieblichung und Rationalisierung des eigenen Lebens sowie zu neuen Techniken des Selbstmanagements führt.

Boltanski und Chiapello thematisieren in ihrem Werk „Der neue Geist des Kapitalismus“ (2003 [1999]) die Ausweitung einer neoliberalen Verwertungslogik auf die Ebene der Subjektivität. Sie kann als Antwort des Kapitalismus auf die Emanzipations- und Authentizitätsforderungen der 68er Generation gegen den Konformitätszwang und die disziplinierenden Zurichtungsformen fordristischer Produktions- und Reproduktionsregime verstanden werden. Sie argumentieren, dass Zugeständnisse an die Forderung nach mehr Freiheit, Individualität und Möglichkeiten der Selbstverwirklichung zu einer Erneuerung des Kapitalismus beigetragen haben, in dem externe disziplinarische Kontrolle zunehmend durch subtilere Mechanismen der Selbstführung ersetzt wurden (vgl. auch Bröckling, 2007). Erweiterte Möglichkeiten zur Entfaltung von Individualität und Selbstverwirklichung gingen mit der „Unterordnung des Authentischen unter die Marktlogik“ (Boltanski und Chiapello, 2003 [1999]:478) einher.

Damit zeigt sich die Regierung des Selbstes als janusköpfig: Denn Zugeständnisse an Emanzipations- und Authentizitätsforderungen sowie der Gewinn von Freiheit, Autonomie und Selbstverwirklichung sind im Kapitalismus nur denkbar,

wenn diese erstens mit einer Vermarktlichung von eben diesen Werten einhergehen sowie zweitens die Etablierung subtiler Unterdrückungsstrukturen die Zustimmung zu dieser vermarktlichten Freiheit sicherstellen (vgl. ebd.: 488ff.). Historisch hat die partielle Anerkennung der Authentizitäts- und Emanzipationsforderungen zu einer höheren Identifikation mit der eigenen Arbeit geführt. Dies bedeutet auch, dass Regulierungen und Normierungen nicht einfach nur akzeptiert, sondern zugleich auch im wahrsten Sinne des Wortes „zu eigen“ gemacht werden. Auf diese Art und Weise entsteht ein subtiles Gewebe aus Selbst- und Fremdführung (vgl. Foucault, 2005b [1984]; Bröckling, 2000, 2003, 2007).

Aber das Subjekt und sein Körper sind längst nicht nur zum Aushandlungsort aktueller gesellschaftlicher Verhältnisse geworden, sondern auch zum Ort der aktuellen Krise sowie neuer Krisenbewältigungsstrategien: Die Diagnose „Depression“ trifft längst nicht nur auf das „kranke“ Weltwirtschaftssystem zu, sondern auch auf eine zunehmend größere Gruppe von Menschen, die dem steigenden Verwertungsdruck nicht mehr gewachsen sind (Ehrenberg, 2011). Neue Management-Technologien machten spätestens seit den 90er Jahren die „Psyche als möglichen Rationalisierungsfaktor“ (Rau, 2010b:35) auf breiter Ebene in der Arbeitswelt bearbeitbar und ihre Führung zur Aufgabe einer gesellschaftlich konstituierten „Psychopolitik“ (Rau, 2010a, b).

1.2 ... zur Krise der Arbeit am unternehmerischen Selbst

Die Inkorporierung von Politik – aber auch von Kritik und widerständiger Subjektivität – in neoliberale Verwertungszyklen beschränkt sich aber nicht nur auf den die „Arbeitskraftunternehmer_in“, sondern reicht weit in andere Bereiche des Lebens und ihre seine Subjektivierungsweisen hinein. Die feministische Medientheoretikerin Angela McRobbie (2012) beschreibt eindrücklich wie eine ganze Generation britischer Sozialarbeiter_innen unter dem Zeichen des neoliberalen Ausverkaufs sozialer Fragen unter Thatcher zu *Diversity Managers* und *Social Entrepreneurs* wurde. Ausgebildet in Grundfragen der Gleichstellung und Antidiskriminierung sollten diese die „Überflüssigen“ (Bauman, 2005:42) für den Markt aktivieren und wieder in die Konsumgesellschaft integrieren.

Ein weiteres Beispiel findet sich im Bereich von Gesundheit und Ernährung. So stellt Edmund Harris (2009) die Frage, inwiefern sich „bewusst alternativ“ ernährenden Menschen – sei es nach vegetarischen, regionalen oder biologisch-ökologischen Maximen – entgegen ihres Anspruches, neoliberale Marktprinzipien abzulehnen, dennoch als Ausdruck (oder sogar Paradebeispiel) für neoliberale Subjektivität verstanden werden müssen: Sie haben den vorherrschenden „global nachhaltigen“ Verantwortungsdiskurs individualisiert, dem sie als Konsument_innen vermittelt über den Markt nachkommen (Žižek, 2009). Darüber hinaus haben sie den Imperativ der selbst-verantwortlichen Gesund-

heitsvorsorge inkorporiert, um ihre Körper fit für die Selbstvermarktung und -verwaltung zu halten (Strüver, 2012).

Diese zwei Beispiele werfen paradigmatisch die Frage auf, mit der sich die amerikanische Geschichtswissenschaftlerin Lisa Duggan in ihrem Buch „The Twilight of Equality“ (2004) auseinandersetzt: Inwiefern haben soziale Bewegungen und linke Kritiker_innen unter neoliberaler Austeritätspolitik und über neue Freuden am hedonistischen Differenzkonsum ihre politischen Ziele aus den Augen verloren? Sie wirft linken Kritiker_innen und Aktivist_innen vor, sich von der scheinbar subjektiv ermöglichenden, kulturellen Differenzlogik unter neoliberalen Vorzeichen verführt haben zu lassen.

In general, too few on the left have noticed that as neoliberal policies continued to shrink the spaces for public life, democratic debate, and cultural expression during the 1990s, they were doing this through their own versions of identity politics and cultural policies, inextricably connected to economic goals for upward redistribution of resources. (ebd.: XX)

Laut Duggan wurde innerhalb von identitätspolitischen Kämpfen die Frage nach gleichen Rechten in (neo-)liberalen Begriffen reartikulierte (ebd.: S. XVIIIff.). Dies zeigt, dass sich ein ökonomisches Kalkül der Regierung bis in „emanzipative“ Identitätspolitiken fortschreibt, neue Formen des Begehrens und der Subjektkonstitutionen zeitigt, die „uns als psychologische Selbstführungspraxis längst ‚Fleisch geworden‘“ (Rau, 2010b:38) sind (zur Performativität und Repräsentation von Körpern im Neoliberalismus vgl. auch Engel, 2009; McRobbie, 2010; Strüver, 2012).

Duggan (2004) wie McRobbie (2010) zeigen in ihren Analysen, dass eine solche marktlogische Einhegung von Kritik und Differenzen in ein zunehmend neoliberales Gesellschaftssystem zu einer Entsolidarisierung der betroffenen Subjekte untereinander führt. Im „gesellschaftlichen und kulturellen Leben [ist] zu beobachten, wie benachteiligte soziale Gruppen, die möglicherweise zwecks einer Verfolgung gemeinsamer Ziele sich hätten zusammenschließen können, immer weiter auseinanderrücken“ (McRobbie, 2010:49). Damit wird „die gruppenübergreifende politische Nutzbarmachung von intersektionalen Differenzkategorien“ (ebd.: 49), die zwischen unterschiedlichen identitätspolitischen Kämpfen denkbar wären, unterbunden und „genau diese Art von progressiver, intersektionaler Politik zur Zeit desartikuliert“ (ebd.: 49).

Theoretisch wie gesellschaftlich untermauern lässt sich dies anhand des Spannungsverhältnisses zwischen intersektional angelegten Gouvernamentalitätsdebatten einerseits und individualisierenden Diversitätsdebatten andererseits: während sich Erstere um die Anerkennung der wirkmächtigen Interdependenzen benachteiligender Ungleichheitskategorien bemühen, wird in der neoliberalen Logik Letzterer die Erfahrung von Benachteiligung und Ungerechtigkeit

zunehmend weniger als soziostrukturelles, sondern vielmehr als individuelles Problem interpretiert.

In den Worten Birgit Sauers wurde die ursprünglich aus der internationalen Frauenbewegung und Geschlechterforschung entstandene Diversitätspolitik „hegemonial vereinbart“ (Sauer, 2007:36) und stellt somit nicht länger ein herrschaftskritisches Konzept, sondern dessen „strategische Funktionalisierung“ (ebd.) dar. An die Stelle der Bekämpfung von sozioökonomischen Ungleichheitsstrukturen tritt im Zuge der neoliberalen Transformation (von Staatlichkeit) eine neue Form der Regierungstechnik, eine Form neoliberaler Gouvernamentalität im Foucault'schen Sinne, die „feministische [und nicht nur diese!, Anmerk. AS/ID] Auseinandersetzungsprozesse hegemonial überformt und zum Teil eines neoliberalen ökonomischen Projekts macht“ (ebd.) bzw. „zusehends zu Entsolidarisierung und Entpolitisierung von Ungleichheitsstrukturen führt“ (ebd.: 40). Ziel ist dann nicht länger soziale Gerechtigkeit, sondern die Akzeptanz von Ungerechtigkeit.

Das Subjekt also steckt in einer Krise. Wie kann es sich jenseits ökonomischer Verwertungszwänge behaupten und artikulieren? Wie können widerständige Formen von Subjektivität aussehen, die die Zurichtungen neoliberaler Gesellschaftlichkeit aufbrechen und verhandelbar machen? Wie können identitätspolitische Kämpfe aussehen, um der gegenwärtigen Desartikulation des Sozialen in der Krise des Neoliberalismus entgegenzuwirken?

Das vorliegende *Editorial* kann diese Fragen nicht abschließend beantworten. Es versucht stattdessen ein theoretisches und inhaltliches Feld aufzuspannen, in dem sie verhandelbar werden. Es tut dies indem, im nun folgenden zweiten Teil, poststrukturalistische Subjekttheorien vorgestellt werden, die aktuell in der Geographie diskutiert werden. Sie bilden die Folie, vor deren Hintergrund die Beiträge dieses Doppelheftes argumentieren und die Widersprüchlichkeit, Brüchigkeit aber auch die Produktivität von Subjektivität betonen. Im dritten Teil stellen wir die nachfolgenden Beiträge kurz vor und stellen sie in den Kontext der eingangs skizzierten Debatte um die Krise und die Umkämpftheit von Subjektivität.

2 Theoretische Annäherungen an die Krise des Subjekts

Eine Beschäftigung mit der Krise des Subjekts erfordert theoretische Konzepte, die die Hegemonie des zentrierten, aufgeklärten Subjekts zugunsten alternativer Konzepte durchbrechen, welche die Brüchigkeit und Umkämpftheit des Subjekts betonen und damit seine Krise überhaupt erst adressierbar machen. Dazu musste das Subjekt in der Theorie gleich mehrfach „sterben“: Beispielsweise bei Foucault als aufgeklärtes (2003a [1969], 2009 [2001]), bei Hall (2004 [1997]) oder Spivak (1988) als koloniales, bei Butler als vergeschlechtlichtes (2009 [2004]), bei Derrida als lo-

gozentrisches (1976 [1972]), bei Irigaray als phallogozentristisches (1991 [1984]), bei Laclau (1994) oder Rancière (2002 [1995]) als politisches, bei Lacan als immanentes (1996 [1964]), bei Habermann als homo oeconomicus (2008), bei Latour als modernes (1995 [1991]), als ökologisches bei Žižek (2008) ... Zu vielfältig und global vernetzt – aber auch multipliziert und lokal situiert sind die Kontexte geworden, in denen sich das Subjekt bewegt und die es hervorbringen, als dass wir noch irgendwelche letztgültigen Gewissheiten über diese vernunftbegabte Erfindung der aufgeklärten Moderne haben könnten. In spätkapitalistischen Gesellschaften haben sich die Lebensbezüge vervielfacht. Subjekte sind zunehmend nicht nur lokal, nationalstaatlich, heteronorm und christlich-abendländisch konstituiert. Vielmehr haben sich die Achsen der Differenzen vervielfältigt und sind zudem mannigfaltig interdependent. Das hat das aufgeklärte, eurozentristische Subjekt in eine Krise gestürzt und wirft Fragen nach seiner Kontingenz und „Ver-Ortung“ sowie nach seinen Konstitutionsbedingungen in vervielfältigten gesellschaftlichen Bezügen auf, in und gegen die es sich immer wieder aufs Neue zu entwerfen hat.

Was die genannten neueren, zumeist poststrukturalistischen und performativen Ansätze eint, ist, dass sie alle die Widerständigkeit des Subjekts gegen bestehende hegemoniale gesellschaftliche Verhältnisse betonen: Sei dies eher diskurstheoretisch im Konzept der Ethik des Subjekts bei Foucault (1989 [1984], 2005a [1984]) oder dem Konzept politischer Identität bei Laclau (1994), eher sprachtheoretisch im Konzept der Iteration bei Derrida (1976 [1972]) oder performativ im Konzept des performativen Aktes bei Butler (1998). Die Potentiale des Widerstandes und Kämpfe um Alternativen zu neoliberalen Verhältnissen und ihren Subjekt-konstitutionsformen werden nur sichtbar, wenn es gelingt, zwei zentrale Denk- und Handlungstraditionen von Subjektivität zu transzendieren: Dies betrifft erstens die Konzeption des Subjektes als aufgeklärter, rational-handelnder, männlicher Nutzenmaximierer (auch als homo oeconomicus bekannt), die derzeit immer noch vor allem in den Wirtschaftswissenschaften dominant ist und von den abendländisch hegemonialen Denktraditionen der Aufklärung, des Liberalismus und des Voluntarismus gespeist wird. Zweitens stehen strukturalistische und funktionalistische Konzeptionen des Subjekts in der Kritik, die für den frühen und orthodoxen Marxismus charakteristisch waren und die Subjekte in erster Linie als rein reaktive Marionetten kapitalistischer Verwertungszwänge dachten. Die genannten poststrukturalistischen Ansätze (vgl. bspw. Foucault, 2003a [1969], 2009 [2001]; Butler, 1991 [1990] und Derrida, 1976 [1972]) haben diese Annahmen einer systematischen Dekonstruktion unterzogen. Neuere, vor allem auch performativitätstheoretische Ansätze aus diesem Bereich, diskutieren aktuell die gesellschaftliche Rekonstitution von Handlungsfähigkeit „jenseits des autonomen Subjekts“ (Meißner, 2010, vgl. auch Butler, 1998; Gibson, 2001; Habermann, 2011; Laclau, 1994; Rancière, 2002 [1995]).

2.1 Poststrukturalistische Subjektkonzeptionen

Innerhalb der unterschiedlichen Strömungen des Poststrukturalismus gibt es verschiedene Arten und Weisen Subjektivität und Subjekt zu denken. Da sich die nachfolgenden Artikel dieses Themenheftes vor allem auf empirische Beiträge zu Subjekten in der Krise stützen und weniger grundsätzlich angelegte theoretisch-konzeptionelle Überlegungen zur Krise des Subjektes anstellen, gehen wir im Folgenden paradigmatisch auf fünf unterschiedliche Formen zusammenfassend ein. Diese Kurzübersicht dient dabei weniger einer expliziten Vervollständigung der nachfolgenden Beiträge als der Initiierung einer zukünftigen Diskussion zur Rezeption poststrukturalistischer Subjekttheorien innerhalb der deutschsprachigen Humangeographie.

2.2 Sozialkonstruktivistisch

Die Subjektkonzeptionen des „klassischen Sozialkonstruktivismus“ stellen einen wichtigen Vorläufer poststrukturalistischer Subjekttheorien dar. Sie gehen zum einen auf die strukturalistische Anrufungstheorie Louis Althusers zurück. Sie lässt sich an einem vielzitierten Beispiel illustrieren: In dem Moment, in dem ein Individuum von einem Polizisten auf der Straße mit den Worten „He, Sie da!“ ‚angerufen‘ wird und sich umdreht, wird es zum Subjekt, „[w]eil es damit anerkennt, dass der Anruf ‚genau‘ ihm galt“ (Althusser, 1977:142f.). Anrufung ist ein vermachteter Prozess, indem „Individuen in Subjekte ‚transformiert‘“ (ebd.: 142) werden. „Der Kern der Hegemonie, die auf diese Weise hergestellt wird, ist nicht direkte Herrschaft über Subjekte, sondern die Tatsache, dass diese Subjekte erst in machtvollen Praktiken konstituiert werden“ (Belina und Dzudzek, 2009:139).

Auf den ersten Blick weniger machtkritisch, gleichwohl direkt an den Aspekt des *Praktizierens* von Subjektidentitäten anschließend, ist zum anderen die explizit mikrosoziologische Subjektkonzeption des „*doing identity and difference*“ (West und Zimmerman, 1987; Fenstermaker und West, 2001) aus dem Kontext des Symbolischen Interaktionismus zu nennen. Diese stützt sich auf die Hervorbringung von sozial relevanten Subjektkategorien in alltagspraktischen Interaktionen: Identitätskategorien wie bspw. Geschlecht sind in dieser Denktradition nicht länger etwas, was Subjekte *haben* (ein natürliches Merkmal oder eine Eigenschaft), sondern das, was sie *tun* – *doing gender*. Das *Tun* wiederum ist kein Handeln autonomer Subjekte, sondern basiert auf gesellschaftlichen Normen und Strukturen, die *durch das Tun*, d.h. durch soziales Handeln in Alltagsinteraktion, (re-)produziert und individuell verfestigt werden. Routinisiertes Tun, das immer von gesellschaftlichen Institutionen, Regulationsweisen und Diskursen gerahmt wird und in diesen verankert ist, bedarf dabei neben der praktizierenden Person stets auch Rezipierender, um Bedeutung zu erlangen und um die (An-) Erkennung einer

bestimmten Subjektposition sicherzustellen – oder auch anzuzweifeln.

2.3 Diskurs- und machttheoretisch

Die diskurs- und machttheoretische Subjektkonzeption Michael Foucaults denkt die Konstitution des Subjekts entlang diskursiv vermittelter Normen des Ein- und Ausschlusses. In seinen historischen Analysen (vgl. z.B. Foucault, 1973 [1963], 2004 [1975]) spürt er der diskursiv-gesellschaftlichen Konstitution von „normalen“ in Abgrenzung zu „abweichenden“ Subjekten (z.B. Kranken, Kriminalisierten) und ihrer Platzierung im Raum nach (Gefängnisse, Kliniken, Besserungsanstalten).

Foucault verwebt seine Überlegungen zur Konstitution des Subjekts mit seiner Machttheorie. Er identifiziert „Macht [...] nicht mehr substanziell mit einem Individuum [...], das sie besitzen oder sie aufgrund seiner Herkunft ausüben würde“ (Foucault, 2003b [1977]:262), sondern als ein Verhältnis, das zwischen allen Elementen der Gesellschaft fließt und Subjekte entlang dieser Elemente konstituiert. Das bedeutet aber keineswegs, dass es kein Machtgefälle mehr gäbe. „Es ist wohl offensichtlich, dass [...] das Netz der Macht einer pyramidenartigen Form folgt. Es gibt also einen Gipfel; dennoch ist selbst in einem so einfachen Fall dieser ‚Gipfel‘ nicht die ‚Quelle‘ oder das ‚Prinzip‘, aus dem die ganze Macht wie aus einem Brennpunkt entspringen würde (das ist das Bild, unter dem sich die Monarchie darstellt). Der Gipfel und die unteren Elemente der Hierarchie stehen in einem Verhältnis wechselseitiger Stützung und Konditionierung; sie ‚hängen‘ zusammen“ (ebd.: 265).

Ende der 1970er Jahre nimmt Foucault eine Neuorientierung seiner Machtanalysen vor, indem er den Begriff der Regierung ins Zentrum stellt und damit das Verhältnis von Macht und Subjektivität weiterdenkt: „In der weiten Bedeutung des Wortes ist Regierung nicht eine Weise, Menschen zu zwingen, das zu tun, was der Regierende will; vielmehr ist sie immer ein bewegliches Gleichgewicht mit Ergänzungen und Konflikten zwischen Techniken, die Zwang sicherstellen, und Prozessen, durch die das Selbst durch sich selbst konstruiert oder modifiziert wird“ (Foucault zit. nach Lemke, 1999:482). Foucault hat in der Krise des Wohlfahrtsstaats eine Verschiebung der Regierungstechnologien von staatlicher Regulierung zu Selbstmanagement- und Optimierungstechnologien durch eine zunehmende Internalisierung der Kontrolle beobachtet (vgl. Foucault, 2000 [1978]). Auf diese Weise wird das Subjekt zum zentralen Scharnier *gouvernementaler* Regierung, das sich durch „Rationalitäten und Technologien des Regierens *und* Sich-selbst-Regierens“ (Bröckling, 2005:19, Hervorheb. I.D./A.S.) auszeichnet.

2.4 Hegemonietheoretisch

Auch Laclau denkt die Konzeption des Subjekts eng mit Macht verwoben. Er setzt dabei an der Gramscianischen

Hegemonietheorie an. Gemeinsam mit Mouffe kritisiert er in ihrem Klassiker „Hegemonie und radikale Demokratie“ (Laclau und Mouffe, 1991 [1985]), dass Gramsci mit dem Konzept der „Hegemonie“ (Gramsci, 1991ff.:783ff.) den ökonomischen Determinismus eines orthodoxen Marxismus zunächst zwar überwinde, ihn aber hinterrücks wieder einführe, indem er das Klassensubjekt weiterhin als essentialistisch gegeben auffasse. Damit führe er hegemoniale Kämpfe letzten Endes wieder auf den einen Hauptwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit zurück (vgl. Laclau und Mouffe, 1991 [1985:79–126]). „Der ‚Hauptwiderspruch‘, den manche Orthodoxie auf ewig im Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital zu identifizieren können glaubte, war in den realen Kämpfen als solcher kaum noch zu erkennen; feministische, ökologische, antirassistische oder ‚identitätspolitische‘ Bewegungen waren mit Selbstbewusstsein und durchaus in Abgrenzung zur ‚Arbeiterbewegung‘ auf die politische Szenerie getreten“ (Opratko, 2012:64). Diesem Umstand versuchen Laclau und Mouffe Mitte der 80er Jahre dadurch gerecht zu werden, dass sie ein anti-essentialistisches Konzept von Identität einführen, das politische Subjektivität nicht als Ausgangspunkt, sondern als Resultat einer „artikulatorischen Praxis“ (Laclau und Mouffe, 1991 [1985:148]) und „hegemonialer Interventionen“ (Laclau, 1993:282f.) in den Diskurs denkt. Damit machen sie identitätspolitische Kämpfe als eine bislang im hegemonialen Diskurs verunmögliche Subjektposition verstehbar.

2.5 Differenztheoretisch

Laclau greift für seine hegemonietheoretische Konzeption des Subjekts auf differenztheoretische Ansätze im Anschluss an Hall (1994 [1992]), Irigaray (1991 [1984]) und andere zurück. Sie alle beziehen sich auf den Psychoanalytiker Jacques Lacan, der die menschliche Psyche als von gesellschaftlichen Verhältnissen geprägt konzeptionalisiert. Inspiriert durch die Linguistik Ferdinand de Saussures und der Sprachphilosophie des beginnenden 20. Jahrhunderts sieht er das Subjekt als ein Wesen, dessen Psyche „wie eine Sprache strukturiert“ (Lacan zit. nach Hall, 1994 [1992]:196) ist. Lacan geht davon aus, dass sich das Subjekt erst in Abgrenzung zu einem konstitutiven Außen konstituiert. Als Beispiel nennt er Kinder, die erst dann in der Lage sind über sich als „Ich“ zu sprechen, wenn sie sich selbst im Spiegel erkannt und damit verstanden haben, dass sie etwas von der Welt Getrenntes sind (das sog. „Spiegelstadium“, vgl. dazu auch Hall, 1994 [1992]:195). Das „Andere“, das das eigene „Ich“ begrenzt und damit konstituiert, verhindert aber immer gleichzeitig, dass sich das „Ich“ vollständig konstituieren kann. Dies führt Lacan zu der Annahme, dass sich das Subjekt durch eine konstitutive Differenz auszeichnet und dass es diese Differenz zu heilen begehrt. Denn sie verhindert, eine geschlossene Identität ausbilden zu können und erzeugt eine „Überdetermination“ (Laclau und Mouffe, 1991 [1985:155]). Diese „Überdetermination“ ist die Motivation für das Subjekt gegen sein kon-

stituierendes hegemoniales Außen aufzubegehren. Wenn es Subjekten gelingt diesen Überschuss zu artikulieren, kommt es in der Folge zu einer Verschiebung der sie konstituierenden gesellschaftlichen Formation und damit zur Rekonstitution ihrer Subjektivität. Als Beispiel kann der aus dem aufgeklärten Humanismus hervorgegangene Kolonialismus genannt werden, der das Menschsein als Fähigkeit zu Aufklärung und Selbstverwirklichung im Nationalstaat (Hegel, 2003 [1833–1836]) nur denken konnte, indem er kolonialisierte Subjekte vom „Menschsein“ ausschloss. Postkoloniale Kämpfe führten schließlich nicht nur zu einer Anerkennung kolonialisierter Subjekte als Menschen mit gleichen Rechten, sondern zugleich zu einer Verschiebung von Nationalstaatlichkeit in eine postkoloniale Ordnung (vgl. Dzudzek, 2013).

2.6 Performativitätstheoretisch

Die feministische Literaturwissenschaftlerin Judith Butler (1990, 1993, 1998, 2004) versteht Subjekte im Allgemeinen und die Kategorie Geschlecht im Besonderen streng anti-essentialistisch. Sie verhandelt beides als Effekte normativer Diskursivität und performativer Materialisierung sowie als Ausdruck individualisierter Anrufungs- und Identifikationsprozesse innerhalb vorherrschender Gesellschaftsstrukturen. Butler skizziert u.a. im Anschluss an Austins Sprechakttheorie (2002 [1962]), die den Gebrauch von Sprache im Hinblick auf die mit sprachlichen Äußerungen verbundenen *Handlungen* untersucht, sowie die Foucault'sche Diskurs- und Gouvernementalitätstheorie, wie sich Subjekte als performative Effekte spezifischer Machtformationen materialisieren. Gleichwohl sind die „Akteure“ von Veränderung keine autonomen, selbstidentischen Subjekte, welche außerhalb dieser Verhältnisse rational entscheiden; vielmehr geht es um Subjektivitäten bzw. handlungsfähige Subjekte als diskursimmanente Effekte kontingenter Gesellschaftsnormen.

Performativität beschreibt bei Butler die Produktion sozialer Wirklichkeit im Vollzug – der Sinn geht ihr nicht voraus, sondern entsteht *im* performativen Akt. Gleiches gilt für Subjekte: „Handelnde Subjekte gehen diesen performativen Prozessen nicht als Wesen mit bestimmten Eigenschaften voraus, vielmehr bringen sie ihre Identität hervor, indem sie sich performativ auf eine ihnen vorgängige soziale Ordnung beziehen“ (Meißner, 2010:24). D.h. Subjekte konstituieren sich als Teil einer etablierten sozialen Ordnung, doch hat diese Ordnung keinen ontologischen Status und ist somit *veränderbar*.

Das Konzept der Performativität begründet ein Verständnis von Subjekten als anhaltend unvollständig – sie werden im performativen Prozess wiederholt aufgeführt, kopiert und dadurch konstituiert. Daran geknüpft sind für Butler die Entwicklung neuer Formen von Identitätspolitik und Handlungsfähigkeit, die die eigenen Widersprüche anerkennen bzw. gerade die ungelösten Widersprüche zum Ausgangspunkt des Handelns machen. „Ohne die Einheit als Voraussetzung oder Ziel [...] könnten provisorische Einheiten im Kontext der

konkreten Aktionen entstehen, die andere Zwecke verfolgen, als die, Identität zu artikulieren“ (Butler, 1991 [1990]:36).

2.7 Rezeption poststrukturalistischer Subjekttheorien in der Geographie

Allen hier skizzierten poststrukturalistischen Ansätzen ist gemein, dass sie Gesellschaft und Subjektivität als co-konstituiert denken. Subjekte sind immer nur in Bezug und als Teil von Gesellschaft zu verstehen – gesellschaftliche Prozesse und Machtstrukturen lassen sich nicht ohne verkörperte Subjekte und deren prozessuale Identitätskonstitutionen verstehen. Doreen Massey (1994, 2005) hat dieses Prinzip der Co-Konstitution in ihren raumtheoretischen Arbeiten um die räumliche Organisation des Gesellschaftlichen sowie die umkämpften gesellschaftlichen Konstitutionsprozesse des Räumlichen erweitert (*Power Geometries of Space*). Sie entwickelt ein relationales Raumverständnis, das die Co-Konstitution von Raum, Gesellschaft und Subjektivitäten in den Blick nimmt.

Einer ihrer Ausgangspunkte ist dabei die Ähnlichkeit der Konstitutionsprozesse von Räumen und Subjekten. Bei beiden widerlegt sie die Vorstellung von jeweils in sich abgeschlossenen Entitäten mit essentialistischen und vorgesellschaftlichen Identitäten. Als Folge dessen können weder Räume noch Subjektidentitäten eindeutig, abgrenzbar und auf ein originäres oder kohärentes Inneres zurückgeführt werden. Vielmehr arbeitet sie u.a. mithilfe von Butlers Subjektkonzeption die prinzipielle Offenheit und Unabgeschlossenheit von (räumlichen und personalen) Identitäten heraus. An dieses relationale Denken in Wechselbeziehungen ist für Massey gleichwohl auch ein politischer Anspruch geknüpft – und zwar eine Form von Identitätspolitik, die Identitätskonstitution nicht länger differentiell und essentiell innerhalb einer „Landkarte der Macht“ (Butler, 1997 [1993]:164) spezifiziert, sondern als eine „Vielfalt dynamischer und relationaler Positionalitäten“ (ebd.) multipliziert.

3 Aufbau des Themenheftes

Die einzelnen Beiträge dieses Themenheftes zu „Subjectivities in Crisis“ greifen alle die wechselseitigen Beziehungen zwischen Räumen und Subjekten über die gesellschaftlichen Konstitutionsprozesse von verschiedenen Subjektivitäten auf. Thematisiert werden sie u.a. entlang der Differenzlinien „Normalität – Abweichung“ (Landolt; Timár & Fabula), „Legalität – Illegalität“ (Miguelbrink; Strüver), „Freiheit – Verantwortung“ (Schwiter), „Anerkennung – Verkennung politischer Subjektivität“ (Dzudzek) sowie „Eigen- bzw. Vertrautheit – Fremdheit“ (Koefoed & Simonsen). Damit werden Beiträge vereint, die Widersprüchlichkeit, Brüchigkeit aber auch Produktivität und Widerständigkeit des Subjekts in den Vordergrund stellen. Sie setzen sich mit den Widersprüchen und Kämpfen von Subjekten entlang der oben an-

gedeuteten Differenzachsen und anhand folgender Themen auseinander:

Karin Schwiter setzt sich mit der Frage der Neuverhandlung von Freiheit und Verantwortung im Selbstverständnis von Jugendlichen im *Neoliberalismus* auseinander. Sie zeigt wie es gegenwärtig zu einer zunehmenden Responsibilisierung von Fragen der Absicherung des eigenen Lebens kommt. Der Rolle von *Delinquenz* und Raumanneignungen für die Subjektconstitution von Jugendlichen spürt wiederum Sara Landolt in ihrem Beitrag nach und diskutiert sie im Verhältnis zu Normalisierungsstrategien. Judit Timár und Szabolcs Fabula untersuchen die Folgen der Wirtschaftskrise in Ungarn und die damit verbundenen Kürzungen von Zuwendungen für *Menschen mit Behinderungen*. Im Fokus steht damit die Neuverhandlung der Frage, was es bedeutet ein „behindertes Subjekt“ in einem post-sozialistischen Kontext zu sein und welche sozialpolitischen Probleme dies zeitigt.

Mit der Verunmöglichung von *politischen Subjektpositionen* außerhalb marktliberaler Verwertungszusammenhänge in der postpolitischen Stadt befasst sich Iris Dzudzek. Sie fragt nach Möglichkeiten des Widerstandes, des Unvernehmens und neuer politischer Subjektivität.

Der zweite Teil des Themenheftes widmet sich den widersprüchlichen Subjektconstitutionen durch Grenzen. Die Liberalisierung der Wirtschaft und die europäische Wirtschaftsintegration haben zu einer Mobilität von Kapital geführt, die auf Seiten der mobilen Menschen ihres gleichen sucht (Davis, 2006). Dies produziert einen zunehmenden Widerspruch zwischen der Mobilität von Waren und der von Arbeit sowie ihrer nationalstaatlichen Kontrolle. Auf die zunehmende Schwächung der Rolle von Nationalstaaten im internationalen System wird mit einer zunehmenden Versicherheitlichung und Selektivität von Grenzüberschreitungen reagiert. Anke Strüver arbeitet er- und verunmöglichende Subjektpositionen heraus, die das im Zuge der EU-Osterweiterung veränderte *Grenzregime* für osteuropäische Haushaltshilfen in Deutschland schafft. Hier stellt sie der viktimisierenden Perspektive auf pendelnde Frauen eine Perspektive der performativen Ermöglichung zur Seite. Judith Miguelbrink untersucht, wie sich *Identitätskonstruktionen von Kleinhändler_innen* durch die Formierung der Grenzen Polens und Rumäniens zu Belarus und der Ukraine als EU-Außengrenzen und der damit einhergehenden Versicherheitlichung und Kriminalisierung verändern. Den „doppelten Prozess der Inklusion/Exklusion, Integration/Segregation und Identifikation/Fremdwerden“ in der Konstitution räumlicher *Identität nicht-westlicher Minderheiten* in Dänemark thematisieren abschließend Lasse Koefoed und Kirsten Simonsen.

Alle Beiträge dieses Themenheftes setzen bewusst und dezidiert empirisch an den unterschiedlichen Kämpfen um die Verhandlung der oben genannten Differenzachsen an, anstelle die Krise des Subjekts im Neoliberalismus ein weiteres Mal theoretisch zu erörtern. Dies geschieht in der Überzeugung, dass „der Neoliberalismus“ nicht als abstrakter

„Zombie“ (Peck, 2010) wirksam wird. Vielmehr werden konkrete neoliberale Verwertungs Zumutungen sowie die damit einhergehenden Neuverhandlungen von Fragen sozialer Fürsorge, Normalität, Grenzregimen und anderen gesellschaftlichen Ein- und Ausschlüssen ausgehandelt. Dies kommt nur in konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen mit ihren je spezifischen diskursiven Regimen zum Tragen. Mehr noch: diese Auseinandersetzungen haben immer einen konkreten Ort und gehen mit bestimmten Formen von Körperlichkeit einher, die über ihre Subjektivität gesellschaftlich vermittelt ist. Insofern sind Fragen hegemonialer Ordnungen immer auch Fragen der Subjekte, die diese co-konstituieren – und sie sind auch nur auf dieser Ebene veränderbar.

Acknowledgements. Wir danken ganz herzlich allen Teilnehmer_innen und Diskutierenden, die mit uns im Rahmen der 6. *International Conference of Critical Geography (ICCG)* vom 16.–20. August 2011 in Frankfurt am Main in insgesamt neun Sessions über diese Fragen gestritten und damit ganz wesentlich zu diesem Beitrag und Themenheft beigetragen haben.

Edited by: O. Söderström

Reviewed by: two anonymous referees

Literatur

- Althusser, L.: Ideologie und ideologische Staatsapparate: Aufsätze zur marxistischen Theorie, Hamburg, VSA, 1977.
- Austin, J.: Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words), Stuttgart, Reclam, 2002 [1962].
- Bauman, Z.: Verworfenes Leben, Die Ausgegrenzten der Moderne, Hamburg, Hamburger Editionen, 2005.
- Belina, B. und Dzudzek, I.: Diskursanalyse als Gesellschaftsanalyse, Ideologiekritik und Kritische Diskursanalyse, in: Handbuch Diskurs und Raum, Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung, Herausgeber: Glasze, G. und Mattissek, A., Bielefeld, 129–152, 2009.
- Boltanski, L. und Chiapello, È.: Der neue Geist des Kapitalismus, Konstanz, UVK Verlag, 2003 [1999].
- Bröckling, U.: Totale Mobilmachung, Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement, in: Gouvernementalität der Gegenwart, Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Herausgeber: Bröckling, U., Krasmann, S., und Lemke, T., Frankfurt am Main, 131–167, 2000.
- Bröckling, U.: Bakunin Consulting, Inc, Anarchismus, Management und die Kunst, nicht regiert zu werden, in: Norm der Abweichung, Theorie Gestaltung 3, Herausgeber: Osten, M. von und von Bismarck, B., Zürich, 19–38, 2003.
- Bröckling, U.: Gleichgewichtsübungen, Die Mobilisierung des Bürgers zwischen Markt, Zivilgesellschaft und aktivierendem Staat, Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft, 142, 19–22, 2005.
- Bröckling, U.: Das unternehmerische Selbst, Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2007.
- Butler, J.: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1991 [1990].
- Butler, J.: Haß spricht. Zur Politik des Performativen, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1998.
- Butler, J.: Körper von Gewicht, die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1997 [1993].
- Butler, J.: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2009 [2004].
- Davis, M.: Die große Mauer des Kapitals, <http://zeus.zeit.de/text/2006/42/Mauern>, letzter Zugriff: 23 Mai 2013, 2006.
- Derrida, J.: Randgänge der Philosophie, Frankfurt am Main, Ullstein, 1976 [1972].
- Duggan, L.: The twilight of equality? Neoliberalism, cultural politics, and the attack on democracy, Boston, Beacon Press, 2004.
- Dzudzek, I.: Hegemonie kultureller Vielfalt – eine Genealogie kultur-räumlicher Repräsentationen der Unesco, Forum Politische Geographie 5, Münster, LIT-Verlag, 2013.
- Ehrenberg, A.: Das erschöpfte Selbst, Depression und Gesellschaft in der Gegenwart, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2011.
- Engel, A.: Ökonoqueer, Sexualität und Ökonomie im Neoliberalismus, Herausgeber: AG Queer Studies, in: Verqueerte Verhältnisse, Intersektionale, ökonomiekritische und strategische Interventionen, Hamburg, Maennerschwarz, 101–119, 2009.
- Fenstermaker, S. und West, C.: „Doing difference“ revisited, Probleme, Aussichten und der Dialog in der Geschlechterforschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft „Geschlechtersoziologie“, 236–249, 2001.
- Foucault, M.: Die Geburt der Klinik, Eine Archäologie des ärztlichen Blicks, München, Hanser, 1973 [1963].
- Foucault, M.: Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1989 [1984].
- Foucault, M.: Gouvernementalität, in: Gouvernementalität der Gegenwart, Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Herausgeber: Bröckling, U., Krasmann, S., und Lemke, T., Frankfurt am Main, 41–67, 2000 [1978].
- Foucault, M.: Was ist ein Autor, in: Schriften zur Literatur, Herausgeber: Foucault, M., Frankfurt am Main, 7–31, 2003a [1969].
- Foucault, M.: Das Auge der Macht, Gespräch mit J.-P. Barou und M. Perrot, in: Schriften, in vier Bänden, Dits et Ecrits 1976–1979 3, Herausgeber: Foucault, M., Defert, D., und Bischoff, M., Frankfurt am Main, 250–272, 2003b [1977].
- Foucault, M.: Überwachen und Strafen, Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2004 [1975].
- Foucault, M.: Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit, in: Schriften, in vier Bänden, Dits et Ecrits 1980–1988 4, Herausgeber: Foucault, M., Defert, D., und Bischoff, M., Frankfurt am Main, 875–902, 2005a [1984].
- Foucault, M.: Technologien des Selbst, in: Schriften, in vier Bänden, Dits et Ecrits 1980–1988 4, Herausgeber: Foucault, M., Defert, D., und Bischoff, M., Frankfurt am Main, 966–999, 2005b [1984].
- Foucault, M.: Hermeneutik des Subjekts, Vorlesungen am Collège de France (1981/82), Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2009 [2001].
- Gibson, K.: Regional subjection and becoming, Environ. Plann. D, 6, 639–667, 2001.
- Gramsci, A.: Gefängnishefte, Hamburg, Argument, 1991ff.
- Habermann, F.: Der homo oeconomicus und das Andere, Hegemonie, Identität und Emanzipation, Baden-Baden, Nomos, 2008.
- Habermann, F.: Solidarität wär' eine prima Alternative Oder: Brot, Schoki und Freiheit für alle, <http://www.rosalux.de/publication/>

- 37369/solidaritaet-waer-eine-prima-alternative.html (letzter Zugriff: 23 Mai 2013), 2011.
- Hall, S.: Die Frage der kulturellen Identität, in: Rassismus und kulturelle Identität, Ausgewählte Schriften 2, Herausgeber: Hall, S., Hamburg, 180–222, 1994 [1992].
- Hall, S.: Das Spektakel des “Anderen”, in: Ideologie, Identität, Repräsentation, Ausgewählte Schriften 4, Herausgeber: Hall, S., Hamburg, 108–166, 2004 [1997].
- Harris, E.: Neoliberal subjectivities or a politics of the possible? Reading for difference in alternative food networks, *Area*, 1, 55–63, 2009.
- Hegel, G. W. F.: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie 1–3, Frankfurt am Main, 2003 [1833–1836].
- Irigaray, L.: Ethik der sexuellen Differenz, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1991 [1984].
- Lacan, J.: Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Das Werk von Jacques Lacan, Weinheim, Quadriga, 1996 [1964].
- Laclau, E. und Mouffe, C.: Hegemonie und radikale Demokratie: Zur Dekonstruktion des Marxismus, Wien, Passagen-Verl., 1991 [1985].
- Laclau, E.: Power and representation, in: *Politics, Theory and Contemporary Culture*, Herausgeber: Poster, M., 1993.
- Laclau, E.: *The making of political identities*, London, Verso, 1994.
- Latour, B.: *Wir sind nie modern gewesen, Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Berlin, Akad.-Verl., 1995 [1991].
- Lemke, T.: Die politische Theorie der Gouvernementalität, Michel Foucault, in: *Politische Theorien der Gegenwart*, Herausgeber: Brodocz, A. und Schaal, G. S., Opladen, 471–501, 1999.
- Massey, D.: *Space, place, and gender*, Minneapolis, University of Minnesota Press, 1994.
- Massey, D.: *For space*, Los Angeles, Sage, 2005.
- McRobbie, A.: *Top Girls: Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*, Wiesbaden, VS Verl., 2010.
- McRobbie, A.: *Bad news from England. Beyond Boundaries: The Benefit of Transnational Internships*, <http://www.angelamcrobbe.net/bad-news-from-england/>, letzter Zugriff: 2 Oktober 2012.
- Meißner, H.: *Jenseits des autonomen Subjekts, zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeiten im Anschluss an Butler, Foucault und Marx*, Bielefeld, transcript, 2010.
- Opratto, B.: Ein theoretischer Universalschlüssel? Zum Hegemoniebegriff bei Gramsci, Laclau und Mouffe, in: *Diskurs und Hegemonie, Gesellschaftskritische Perspektiven*, Herausgeber: Dzudzek, I., Kunze, C., und Wullweber, J., Bielefeld, 59–84, 2012.
- Peck, J.: *Zombie neoliberalism and the ambidextrous state*, *Theor. Criminol.*, 1, 104–110, 2010.
- Rancière, J.: *Das Unvernehmen, Politik und Philosophie*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2002 [1995].
- Rau, A.: *Psychopolitik, Macht, Subjekt und Arbeit in der neoliberalen Gesellschaft*, Frankfurt am Main, Campus Verlag, 2010a.
- Rau, A.: *Psychopolitik: Macht und Subjekt in subjektivierten Arbeitsverhältnissen*, in: *Das Subjekt, zwischen Krise und Emanzipation*, Herausgeber: Demirović, A., Münster, 27–48, 2010b.
- Sauer, B.: *Diversity, Eine staats- und hegemonietheoretische Reflexion*, *Femina Politica*, 1, 33–44, 2007.
- Spivak, G.: *Can the Subaltern Speak?*, in: *Marxism and the Interpretation of Culture*, Herausgeber: Nelson, C. und Grossberg, L., Illinois, 271–316, 1988.
- Strüver, A.: *Fit oder fett – Körperkult(-ur) und die Erforschung der Interdependenzen sozialer und räumlicher Kategorisierungen*, *Geogr. Z.*, 1, 17–33, 2012.
- Voß, G. G. und Pongratz, H. J.: *Der Arbeitskraftunternehmer: Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 1, 131–158, 1998.
- West, C. und Zimmermann, D. H.: *Doing Gender*, *Gender Soc.*, 2, 125–151, 1987.
- Žižek, S.: *Ecology*, in: *Examined Life. Philosophy is in the Street*, Astra Taylor (Regie), Toronto, Zeitgeist Films, 2008.
- Žižek, S.: *First as tragedy, then as farce*, London, Verso, 2009.